

Danke an alle Gemeinschaften, die auf unsere Anfragen geantwortet haben!

Danke an die Mitarbeitsgäste, die bei der Dateneingabe und -Sichtung geholfen haben!

*Danke an zahlreiche eurotopia-Newsletterabonnent*innen, die beim Lektorat geholfen haben!*

Danke besonders an Dominik Fischer, der eine fantastische Softwarelösung zur Dateneingabe entwickelt hat und ohne den es diese Verzeichnis so wahrscheinlich überhaupt nicht gäbe.

Das Impressum befindet sich auf der vorletzten Seite.

Zukunft kann so schön sein!

Ja, für diese optimistische Parole muss man schon eine Menge eurotopia-Beschreibungen lesen und sich vorstellen, dass die Welt hauptsächlich aus Menschen besteht, die in Frieden zusammenleben möchten, die sich an der Natur und einfachen Dingen erfreuen, denen es nicht um Social Media Follower oder schicke Glitzerwaren aus dem Black-Friday-Deal geht.

Nicht so einfach. Obwohl sich das eurotopia-Verzeichnis großer Beliebtheit erfreut und sich enorm viele, sehr verschiedene Gruppen bereitwillig in diesem Verzeichnis präsentieren und man hoffen will, dass diese vielen kleinen Transformationspunkte Vernunft ausstrahlen und gute Impulse für nachhaltiges, gutes Leben verbreiten – wenn man dann die Nachrichten liest, hört oder schaut, dann sinkt der Mut. Und das Leben in Gemeinschaft, das wir meinen, soll ja kein Kopf-in-den-Sand-Stecken sein. Insofern ist ein neues eurotopia-Verzeichnis auch ein Statement, ein Aufstampfen: mehr als nur ein hilfreiches Werkzeug für Leute, die mal was anderes probieren wollen. Es ist und bleibt der Versuch, einen Ausweg aus dem Wahnsinn aufzuzeigen, der zur Zerstörung von Lebensgrundlagen, zu Hass, Armut und Krieg führt und schon geführt hat.

Warum Leben in Gemeinschaft unserer Meinung nach sehr viel mit einem rundherum nachhaltigen Leben zu tun hat, haben wir neulich mal in einem kleinen Flyer zusammengefasst (den wir Ihnen gern zur weiteren Verbreitung zur Verfügung stellen):

.....
: In Gemeinschaft leben bedeutet, sich mit Menschen, Meinungen, Erkenntnissen ausein-
: anderzusetzen. Es ist einfach zu teilen, zu tauschen, zu schenken, sich gemeinsam mit
: Nahrungsmitteln zu versorgen, zu bauen und das Geld dafür zusammenzubekommen,
: kurze Wege für eine Menge von Bedürfnissen, weniger Notwendigkeit (und Möglich-
: keiten) für Konsum.
:

Die allermeisten Gemeinschaften sind weltoffen, kritisch und realistisch. Gemein-
: schaftslernen kann unbequem sein, aber es schult das Verständnis für die Komplexität
: von Politik. Wir lernen, Gesellschaft mitzugestalten. Auch in Gemeinschaften müssen
: Probleme gelöst, Kompromisse gefunden und Vereinbarungen für das Zusammenleben
: gefunden werden. Denn wir sind nicht alle gleich. In Gemeinschaft trainieren wir die
: Fähigkeit, trotz unterschiedlicher Positionen zusammenzubleiben. Wir lernen, Wider-
: sprüche auszuhalten und den Menschen hinter der Meinung zu sehen, denn es gibt Raum
: für Ängste und andere Befindlichkeiten. Die digitalen Welten mit ihren Zerrbildern und
: Polarisierungen können sich nicht zwischen uns schieben und uns trennen, wenn wir
: uns in die Augen sehen, während wir uns die Meinung sagen. Lebensgemeinschaften
: sind real existierende Szenarien nachhaltiger Zukunft und Keimzellen für ein achtsames
: Miteinander. Es gibt eine Solidarität in Gemeinschaften, manchmal sogar geteilte
: Ökonomie, die Sicherheit vermittelt.
:

Um Gemeinschaften als Zukunftsszenarien geht es gleich in einem Artikel, gefolgt von einem Bericht über die Untersuchung der Resilienz von Lebensgemeinschaften. Ganz praktisch habe ich die erwähnte „geteilte Ökonomie, die Sicherheit vermittelt“ dann mal ausprobiert und bin für eine Woche in die Kommune Niederkaufungen gezogen, wo sich eine große Gruppe schon lange Geld und Vermögen teilt. Ich wäre gern länger dageblieben, aber schon in der kurzen Zeit konnte ich spannende Eindrücke sammeln und zu einem Artikel zusammen-

Zukunft kann so schön sein

fassen, der hoffentlich tiefer geht als die üblichen stauenden Kurzreportagen in Rundfunk und Presse. Das hätte ich auch noch öfter machen können: Durch Gemeinschaften reisen und lernen, wie andere es machen – und abends dann hin und wieder eine Karaoke-Party wie in Niederkaufungen. Das wär's!

Aber auch in Sieben Linden im Strohballenhaus zu sitzen und (teilweise mit lieben Mitarbeiter*innen) die Einsendungen von Gemeinschaften zu sichten, ist inspirierend. Es gibt so viele tolle Orte mit engagierten Menschen – da kann man wirklich auf so ein Motto kommen wie am Anfang dieses Vorworts. Die einen erfinden den schönen Begriff „solidarity prepper“ und meinen damit, dass sie sich zwar auf schwierige Zeiten vorbereiten, aber ihre Nachbar*innen natürlich mitnehmen wollen, anstatt sich als Gruppe abzugrenzen. Andere haben in ihrer Stadt den Leerstand katalogisiert und organisieren jetzt Zwischennutzungen jenseits der Spekulationslogik. Eine Gemeinschaft hat sich ein ästhetisch wirklich ziemlich nüchternes 60-er-Jahre-Wohnhaus gekauft (und die Altmiet*innen mit übernommen) und lebt dort Gemeinschaft, ohne irgendwen dafür wegzuschicken. Und wenn dir so manches in diesem Buch ein bisschen schräg vorkommt – das geht mir genauso.

Manche Gruppen haben sich vielleicht auch etwas viel vorgenommen, und eine (wohlwollende) Skepsis ist immer angebracht. Wenn eine Gemeinschaft aus jungen Leuten sich so beschreibt, dass man bei ihnen lernen könnte, wie man endlich ein ganzer Mensch, voll in seiner Kraft, leistungsfähig und erfolgreich sein kann – dann würde ich erst einmal nicht davon ausgehen, dass das so einfach funktioniert. Vorsichtig formuliert: Das müsste sich dann ggf. erst noch zeigen, ob ich da als Besucher*in oder Mitbewohner*in was mitnehmen kann...

Während der Arbeit am Verzeichnis ist mir wieder einmal aufgefallen, wie viele spannende Gedanken zum Thema „Leben in Gemeinschaft“ entstehen, wenn man sich intensiv mit einer Gemeinschaftsbeschreibung nach der anderen auseinandersetzt – dabei gewinnen manche Erkenntnisse fast den Charakter von Mustern, die zeigen, wie Gemeinschaften praktisch funktionieren können. Bei mir haben sich so Fäden entsponnen wie: Wie viel Zeit muss man als Einzelne*r eigentlich wirklich investieren, damit insgesamt genug zusammenkommt, um ein Gemeinschaftsgefühl zu ernähren? Wie sehr darf ich mich von meinen eigenen Projekten, meinen Beziehungen, meinem Beruf vereinnahmen lassen, um noch genug Energie und Lust für die Gemeinschaft übrigzuhaben? Wie ist das mit Kindern? Bin ich bereit, die Kinder der Gemeinschaft ein Stück weit zusammenzudenken? Gehen wir zusammen mit der Herausforderung um, diese wunderbaren Wesen nach und nach auf diese sehr sonderbare Gesellschaft außerhalb unserer Gemeinschaftswelt vorzubereiten und was heißt das praktisch? Gibt es Paw-Patrol-Spielzeug und bei Zugreisen Videospiele im ICE-Portal? Sind die Lego-Kataloge Teufelswerk oder darf ich als Erwachsene*r die neuen Sets auch toll finden?)

Wir haben noch den Artikel von Felix Krauss über den „Weltfriedenspol“ in Sibirien im Buch, da geht es um die Werte, mit denen wir auf die Welt und auf Gemeinschaften gucken – und ich habe ein Interview mit einer der Gründerinnen der Plattform „bring-together“ geführt, die sich in der letzten Jahren entwickelt hat und die versucht, Gemeinschaftssuchende und Gemeinschaften zusammenzubringen.

Eigentlich sollte auch noch ein Artikel zum gescheiterten Riesen-Gemeinschaftsprojekt „ecovillage hannover“ ins Buch. Ein komplettes Baugebiet in Hannover sollte nachhaltig und gemeinschaftlich besiedelt werden, die Pläne waren zum großen Teil schon fertig – als nach Verzögerungen bei der einen Bank ein anderes Finanzinstitut einen Rückzieher machte und weit und breit niemand einsprang, um die relativ kleine Finanzierungslücke zu schließen. In der Folge verloren die Genossenschaftsmitglieder ihr Geld, das bereits in

die Vorplanung geflossen war. Eine Katastrophe. Dass die Bank, die ausgestiegen ist, ausgerechnet die GLS-Bank war, mit der viele Gemeinschaftsprojekte sehr gute Erfahrungen gemacht haben, irritiert und muss unkommentiert bleiben (wir haben nachgefragt), weil die ecovillage-Gruppe wiederum ablehnt, die Bank in dieser Angelegenheit vom Bankgeheimnis zu befreien. Verfehrene Situation.

Diesen Artikel haben wir nicht verfasst, weil die Gruppe ihre Erfahrungen selbst zu einem sehr lesenswerten Buch verarbeitet hat und wir als eurotopia-Verlag dieses Werk herausgeben dürfen (siehe Bibliografie, „ecovillage Hannover - ein Erfahrungsschatz zum Teilen“).

Zu den Fotos im Hauptteil des Buches ab Seite 42: Wenn Gemeinschaften Fotos hochgeladen haben, haben wir versucht, diese zu präsentieren. Und klar: Umso schöner die Bilder sind und um so mehr sie über die Gemeinschaften aussagen, desto eher haben wir sie verwendet. Ein wichtiges Kriterium ist aber auch der Platz im Buch. Am schönsten ist natürlich, wenn Gemeinschaftseinträge sich nicht über zwei Seiten ziehen, das lässt sich aber nicht vermeiden. Wenn es doch mal so ist, dass ein Foto dazu führen würde, dass manchmal mehrere Folgeeinträge nicht mehr auf eine Seite passen, wurde ein Bild auch mal weggelassen. Oder die kleine Gemeinschaft auf Seite 233f: Nur fünf Leute, aber drei Fotos? Tatsächlich wären die folgenden Einträge auch ohne diese Fotos ziemlich unerschön umgebrochen worden. Mit den Fotos war dann wenigstens auf der übernächsten Seite wieder eine Beschreibung am Seitenende fertig. Wir bitten um Verständnis. Eine letzte Anmerkung: Auf den nächsten Seiten folgen mehrere Texte von mir. Mit ziemlicher Sicherheit hat niemand dieses Buch gekauft, um Texte von mir zu lesen (das kenne ich von den Verkaufszahlen meines letzten Romans). Wenn Ihnen das zu viel ist, blättern Sie bitte einfach entspannt weiter zu den Selbstdarstellungen der Gemeinschaften. Ich kann so ein Buch nicht herausgeben, ohne ein bisschen was von dem zu teilen, was ich selbst in Gemeinschaft erfahre. Ich wünsche Inspirationen und Erfahrungen mit dem Buch, und dass die Zukunft wirklich schön wird.



Michael Würfel für das eurotopia-Team im Ökodorf Sieben Linden 🍄



Bitte beachten Sie auch die Artikel aus früheren eurotopia-Ausgaben auf eurotopia.de

Unser Cover hat der Comic-Künstler Jan Bauer gezeichnet – das ehemalige Tankstellengebäude wird jetzt von einer Gemeinschaft als Essraum genutzt, im ausgeweiteten Autowrack wachsen Kürbisse.

Bevor wir ihn beauftragt haben, haben wir ein paar Stunden lang versucht, eine so genannte künstliche Intelligenz eine positive utopische Zukunft entwerfen zu lassen, in der Menschen gemeinschaftlich zusammen leben und die Überbleibsel der Ellenbogenkultur für ein nachhaltiges Leben nutzen. Dabei kamen unweigerlich ziemlich apokalyptische Szenarien (Ruinen!) mit viel Grün und vielen Fahrrädern heraus (die von Kindern oder ziemlich schönen, hippen Models gefahren wurden)(links). Die ganze Galerie finden Sie auf eurotopia.de/utopieversuche

Fazit: Vielleicht sollten wir unsere Zukunft doch nicht in die Hände von Maschinen geben...?